



FRAUENLEBEN IN ÖSTERREICH STATISTISCH ERFASST

Da wird gefragt und erhoben, gemessen und bewertet. Und dann nimmt sie Gestalt an: Die Durchschnittsfrau. Sie ist zum Beispiel eher Rechtshänderin und seltener farbenblind, als „der Mann“. Dieser dagegen um 10 Prozent größer, um 20 % schwerer und um 30 % stärker, besonders am Oberkörper ... Das mag ja so sein. Abgesehen von reinen äußerlichkeiten ist aber doch die Frage erlaubt: Gibt es sie wirklich, die „Durchschnittsfrau“? Jene Frauensperson, für deren statistisches Mittelmaß produziert und geworben, geschrieben und Politik gemacht wird.

„Es gibt sie nicht, die Durchschnittsfrau, denn welche Mutter hat beispielsweise schon statistische 1,41 Kinder?“ Dass diese Antwort gerade aus dem Munde von Dr. Gabriela Petrovic kommt, mag erstaunen, ist die studierte Juristin doch seit dem Jahr 2000 Generaldirektorin der Statistik Austria. Jener Bundesanstalt, deren Unternehmensinhalt darin besteht, Massenerscheinungen statistisch zu erheben und auszuwerten. Petrovics durchaus unüblicher Zugang zur Statistik ist es, nüchterne Zahlen auch auf sich selbst und ihr Leben zu transferieren und zu fragen: „Wo finde ich mich wieder?“ Wenn die eloquente Chefstatistikerin also über ihr Metier spricht, belegt sie nicht nur beredt mit Zahlen all das, was wir im Grunde immer schon geahnt haben, sie verabreicht anhand ihrer eigenen Geschichte der Statistik auch gleich so manchen Schlag ins Gesicht: „Während Frauen, die bis zur Lebensmitte keinen Partner gefunden haben, statistisch gesehen öfter männlos bleiben, habe ich meinen Lebenspartner mit 47 Jahren kennen gelernt. Während im Alter

Frauen allein. Bei den Männern dieser Alterskategorie nur 20 %. Und: Die Frauen altern gesünder. Das Bildungsniveau der Frauen ist in den letzten Jahren eindeutig stärker gestiegen, als jenes der Männer. In den allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen sind mehr als 50 % der Lernenden weiblich und auch mehr als die Hälfte der Maturaabschlüsse gehen auf das Konto der Frauen. 6 % Akademikerinnen stehen 9 % Akademikern gegenüber, wobei die Kurve bei den Frauen steiler im Ansteigen begriffen ist. Einziger Wermutstropfen: Frauen werfen sich nach wie vor mit Begeisterung auf Geisteswissenschaftliche bzw. Lehramtsstudien, weniger auf Naturwissenschaften oder Technik.



Sagt uns, wo die Frauen sind ... Dr. Gabriela Petrovic, Generaldirektorin der Statistik Austria.

KARRIERELEITER ODER HERD? Frauen stellen 43 % der im Erwerbsleben stehenden Personen. Acht von zehn Frauen sind berufstätig. Tendenz steigend. Markant: Die hohe Teilzeitquote. 42 % bei Frauen gegenüber nur 5 % bei Männern.

Durchschnittsfrau?

Frauenleben in Österreich statistisch erfasst

zwischen 25 und 29 Jahren noch 36 % der Männer, aber nur 18 % der Frauen im elterlichen Haushalt leben, wohne ich in Wien noch heute gemeinsam mit meiner Mutter.“ Und damit nicht genug, ist Gabriela Petrovic auch eine jener statisch stark unterrepräsentierten 15 % der Frauen, die es karrieremäßig bis ganz ins Top-Management geschafft haben ...

FRAUEN HABEN DIE ABSOLUTE MEHRHEIT
In den Prognosen bis 2050 stellen Frauen mit 52 % der österreichischen Bevölkerung die beruhigende absolute Mehrheit, obwohl durchschnittlich 6 % mehr Buben geboren werden. Die Frau hat aber eine höhere Lebenserwartung als der Mann. Im Schnitt derzeit sechs Jahre. Der Grund: Männer sind von ihrer Konstitution her eher auf kurzfristige Höchstleistungen ausgerichtet, Junge Männer und Frauen bleiben heute länger im elterlichen Haushalt. Die Frau startet früher ins Leben, geht früher ihre erste Partnerschaft ein, während junge Männer das Single-dasein bevorzugen. Auf der anderen Seite der Alterspyramide leben mehr als 50 % der über 75-jährigen

Drei Antworten dominieren auf die Frage, warum das so sei:
1. „Ich möchte mich den Kindern widmen.“
2. „Andere familiäre Gründe.“
3. „Mein Mann will es so ...“
„Karriere“, so Gabriela Petrovic, „sei immer subjektiv zu definieren“. Wichtig sei allein „eine gute Position für ein zufriedenes berufliches Leben“. Nichtsdestotrotz die statistischen Zahlen: Der Frauenanteil in den mittleren Führungsetagen beträgt aktuell 62 %. Bei höheren Angestelltentätigkeiten liegt er bei 40 %, bei hochqualifizierten Tätigkeiten bei 27 % und bei reinen Topmanagement-Positionen bei mageren 15 %.
Das Halbe-Halbe-Prinzip schlägt sich in Zahlen nicht nieder. Familien- und Kinderbetreuung erfolgt in Österreich überwiegend durch Frauen. 52 % sind entweder ganz oder überwiegend allein für die Kinderbetreuung zuständig, 42 % teilen sich die Betreuung mit einer anderen Person, die aber nicht unbedingt der Partner ist. Nur 6 % betreuen selten oder nie ihre Kinder, das sind überwiegend junge Frauen in Ausbildung, die noch im elterlichen Haushalt leben. 4 % der Männer sind allein für die Kinderbetreuung zu-

ständig, 38 % hingegen betreuen selten oder nie. 60 % der Frauen führen den Haushalt ganz oder überwiegend alleine. Bei Männern sind das nur 13 %. 60 % der Männer geben an, nie eine hausaltliche Tätigkeit wahrzunehmen. Bereits im Kindesalter werden Buben und Mädchen auf dieses Rollenverhalten konditioniert. Die Haushaltbeteiligung der Söhne liegt im Durchschnitt bei eine 1/3 Stunde pro Tag. Töchter helfen 1,5 Stunden.
Frauen haben subjektiv ein schlechteres Befinden als Männer, leiden öfter unter Migräne, Kopfschmerzen oder Kreislaufstörungen, erfreuen sich aber objektiv eines besseren Gesundheitszustandes – bis ins Alter. Sie gehen seltener und kürzer in Krankenstand und sind öfter von Haushaltsunfällen betroffen. Männer erleiden eher Sportunfälle. Frauen nutzen den PC in erster Linie beruflich, Männer privat. Frauen haben eine Dreiviertelstunde pro Tag weniger Freizeit als Männer. Dennoch lesen sie mehr ...

Caroline Kleibel

„Ich glaube nur an Statistiken, die ich selbst gefälscht habe.“
Winston Churchill

STANDPUNKT

Statistische Diskriminierung oder das Ende vom Traum der Neutralität

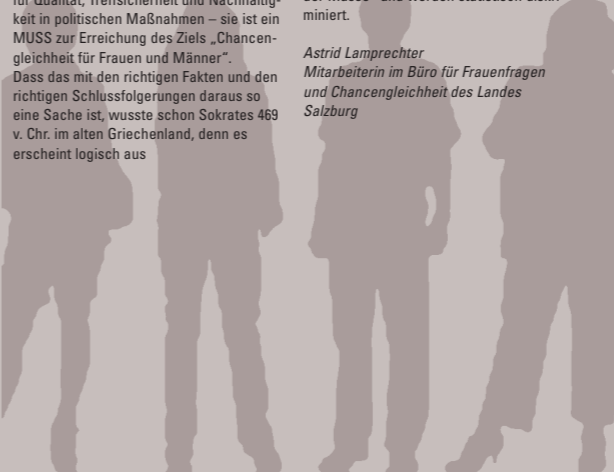
Ähnlich wie bei Budgets erliegt man/frau gerne der Versuchung, statistische Zahlen mit der Konnotation „neutral“ zu versehen. Was wir dabei übersehen oder übersehen wollen? Ein Budget ist in Zahlen gegossene Politik und Statistik in Zahlen gegossenes Leben. Sie sind ein Spiegel der Wirklichkeit – und damit vieles, jedoch sicher nicht geschlechterneutral. Um die Wirklichkeit der Menschen verbessern zu können, brauchen wir einen funktionierenden Spiegel – ohne Verzerrungen und sauber geputzt. Wenn wir wissen, es gibt 1.000 neu geschaffene Arbeitsplätze, dann wissen wir nicht, wer diese Arbeitsplätze einnimmt, mit welchem Einkommen (Existenz sichernd?), in welchem Stundenmaß, sozialrechtlich abgesichert. Die Gender-Perspektive beispielsweise in der Arbeitsmarkt-Statistik gibt der Politik die Chance, ihre Maßnahmen so zu gestalten, dass Frauen und Männer gleichermaßen profitieren, dass Frauen und Männer gleichermaßen ihr Wissen und ihr Engagement in den Arbeitsmarkt einbringen können. Die Gender-Perspektive im Abbild der Ist-Situation ist die Grundvoraussetzung für Qualität, Treffsicherheit und Nachhaltigkeit in politischen Maßnahmen – sie ist ein MUSS zur Erreichung des Ziels „Chancengleichheit für Frauen und Männer“.

- (1) „Alle Menschen sind sterblich“
- (2) „Sokrates ist ein Mensch“
- (3) „Also ist Sokrates sterblich“ abzuleiten.

Ganz anders sieht es damit aus:
(1) „Mütter ziehen sich häufiger vom Arbeitsmarkt zurück als Männer“
(2) „Ingrid ist eine Frau“
(3) „Ingrid wird sich vom Arbeitsmarkt zurückziehen, wenn Sie ein Kind bekommt“.

Die Statistik legt korrekte Daten auf den Tisch: Frauen bekommen – immer noch – Kinder. Mehrheitlich übernehmen Frauen die Aufgabe der Kinderbetreuung in der Familie. Mehrheitlich nehmen Frauen die Kinderbetreuungszeit in Anspruch. Mehrheitlich gehen Mütter und nicht Väter Teilzeit arbeiten. Die falsche Schlussfolgerung: Das Risiko eine Mitarbeiterin oder Abteilungsleiterin im Alter zwischen 15 und 45 wegen Nachwuchs zu verlieren ist hoch. Diese allgemeingültigen Wahrnehmungen werden auch auf Frauen angewandt, die keine Kinder haben oder die Umsetzung von „Chancengleichheit“ in ihrer Partnerschaft und Familie ganz anders realisieren. Sie erliegen dem „Sog der Masse“ und werden statistisch diskriminiert.

Astrid Lamprechter
Mitarbeiterin im Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit des Landes Salzburg



BUNDESLÄNDER



Österreich: Frauenministerin Doris Bures
Die Frauenreferentinnen der Bundesländer zeigen sich erfreut darüber, dass es nunmehr wieder ein eigenes und mit allen Kompetenzen ausgestattetetes Frauenministerium gibt: Das sei ein deutliches Signal dafür, dass Frauenpolitik in der neuen Regierung Gewicht hat. Die Frauenpolitik werde davon profitieren, sind die Frauenreferentinnen überzeugt und wünschen Frauenministerin Doris Bures viel Erfolg für ihr Amt und ihre Aufgaben im Sinne aller Österreicherinnen.



Wien: Schilder wechseln das Geschlecht
Auf der Hälfte aller Schilder und Piktogramme Wiens werden in Hinkunft Mann und Frau ihre angestammten Rollen tauschen. Die aufmerksamkeitsstarke Aktion ist optischer Ausdruck einer Gender-Mainstreaming-Kampagne der Stadt. So wird etwa auf den Hinweisschildern zum Überlassen der Sitzplätze in den öffentlichen Verkehrsmitteln auch ein Mann mit einem Baby auf dem Arm abgebildet sein. Fluchtwegschilder zeigen künftig eine fliehende Frauenfigur mit wehendem Haar, Rock und Stiefeln. Weil Zeichensprache viel über Machtverhältnisse aussagt, soll so ein Umdenken eingeleitet werden.



Oberösterreich: Mechatronikerin und Informatikerin – zukünftige weibliche Karrierechancen?
Die Unterrepräsentanz von Frauen in technischen Studienrichtungen hält sich hartnäckig. Warum das so ist und welche Lösungswege dafür eingeschlagen werden müssen, ist Inhalt des Forschungsprojektes TEquality – Technik.Gender.Equality. Das Büro für Frauenfragen in Oberösterreich hat in Zusammenarbeit mit dem Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Linz das Projekt initiiert und Gestaltungsoptionen und weibliche Karrierechancen auf diesem Gebiet untersucht. Das Büro für Frauenfragen führt im März eine Enquete durch, bei der Projektleiterin Univ.-Prof. Dr. Gabriela Hauch die Ergebnisse präsentiert und mit einem hochkarätig besetzten Podium, u.a. dem Rektor der JKU Linz, Institutsleiter und Institutsleiterinnen und Universitätsprofessorinnen, Vertretung der Wirtschaftskammer etc., diskutiert.
Info: Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, Astrid Faltinger, T 0732/2468-9203, astrid.faltinger@jku.at